Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 26 Mai 1882. Nr. 241.

Deutschland

Berlin, 25. Mai. In der „Nordd. Allg. Ztg." werden andauernd alle Anzeichen des in Rußland herrschenden Deutschenhasses konstatirt; heute schreibt das offiziöse Blatt:

Der russische „Historische Bote" publizirt in seinem Aprilheft unter dem Titel „Unser zukünftiger Krieg" einen militärisch-politischen Brief des langjährigen militärischen Korrespondenten des „Regierungsanzeigers", Rittmeister Krestowsky, à la suite des Warschauer Garde-Ulanenregiments.

Der an die Reden des General Skobelew, dieser „Autorität", anschließende Brief wiederholt zunächst die politischen Anschauungen des genannten Vorbildes und die strategischen Betrachtungen vom „Barbaren"-Standpunkte, wie solche vor einigen Wochen in der „Neuen Zeit" dargelegt wurden.

Herr Krestowsky sieht außer in Montenegro keinen Bundesgenossen für Rußland, er rechnet weder auf das „eventuell mit Luxemburg abzufindende" Frankreich, noch auf die Slaven in der österreichischen Armee, die sich eintretenden Falls ebenso gegen die Russen schlagen würden, wie sie noch kürzlich gegen die Herzegowiner gefochten. Rußland vermöge sich nur auf seine Volkskraft zu verlassen und auf das unwirthbare Territorium, in dem beim Rückzuge Alles zu vernichten wäre. Anzufangen sei mit dem Eigenthum der deutschen Eingewanderten. Durch die Vernichtung des Bahnmaterials, soweit es nicht fortzuführen sei, werde man die ausländischen Bankiers schädigen, bei denen die russischen Bahnen sozusagen versetzt seien. Dabei dürfe sich die reguläre Armee keinem partiellen Echec aussetzen, sondern müsse „unbesiegt" der Invasionsarmee gegenüber bleiben, während Kosaken und asiatische Partisane im Rücken des Feindes einen wenn möglich bis Berlin auszudehnenden „barbarischen" und „räuberischen" kleinen Krieg führen würden. — Deutschland werde nach Schluß des ersten Jahres ökonomisch erschöpft, dem Bankerott nahe sein, während in Rußland in Folge der Hafenblokade das Getreide billiger wird. Es werde sein ein Krieg der „Bettler", die nichts zu verlieren haben, gegen die Reichen. Im Fall eines übereilten schimpflichen Friedens stellt der Garde-Ulanen-Rittmeister seiner Regierung „schrecklichen Aufruhr" im Innern des Reiches in Aussicht.

Uebrigens habe Deutschland thatsächlich gar nicht Lust, mit dem so schwer besiegbaren Rußland Krieg anzufangen, die deutsche Politik wolle nur durch wiederholte Kriegsdrohung und namentlich auch durch Koursmanöver ihre Ziele erreichen. Dem habe das offene Wort des General Skobelew ein Ende gemacht. In Bezug auf Deutschlands schwache Seiten sagt der Verfasser wörtlich:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß die ganze berühmte deutsche Einheit bis jetzt nur durch einen „lebenden" Faden zusammengehalten wird, und daß wir sogar in Friedenszeiten sehen, wie mächtig in den Bestandtheilen des Reiches die partikularistischen und sogar separatistischen Bestrebungen sind; wir sehen, welch beständigen und schweren Kampf dem Fürsten Bismarck seine unendbaren parlamentarischen Dispute mit den verschiedenen Parteien — jetzt mit den Klerikalen, dann mit den Sozialisten, dann mit den Nationalliberalen u. s. w. — bereiten."

Für Preußens Handelsentwickelung im Baltischen Meere seien Libau und Riga nothwendig, was können aber das katholische Baiern, Würtemberg, Baden und tutti quanti gewinnen? Baiern und Würtemberg hatten es früher doch besser wie jetzt unter der Aegide des protestantischen und militaristischen Preußen.

Der merkwürdige Aufsatz hat den noch merkwürdigeren Schluß, daß Deutschland der Rath ertheilt wird, mit dem „lebendigen" Rußland ein aufrichtiges, ehrliches Bündniß zu schließen, es werde dies vortheilhafter sein, als ein Bund mit den absterbenden Mächten Oesterreich und der Türkei.

— Ueber das Elend der jüdischen Emigranten, welche in immer größeren Schaaren, aus Rußland kommend, die österreichisch-galizische Grenze überschreiten, liegen in der „Presse" entsetzliche Schilderungen vor.

Von der Summe des Elends, das sich in der Grenzstadt Brody angesammelt hat, kann sich nur derjenige einen Begriff machen — schreibt der Korrespondent des genannten Blattes — der mit eigenen Augen gesehen hat, in welcher Lage sich die Armen dort befinden, der die Klagen gehört, welche in herzzerreißenden Tönen laut werden. Die Bilder der hohläugigen Kinder, die seit Monaten in Ställen hungernd lagern, der abgezehrten Weiber, der händeringenden Männer, die Arbeit begehren und keine finden — das sind eben so viele redende Anklagen gegen die Verfolgungswuth des russischen Pöbels. Der Zuzug dauert ununterbrochen an. Aus den nördlich von Brody gelegenen Wäldern kommen keuchend und ächzend abgehärmte Gestalten heraus, Männer und Weiber wankenden Ganges, Kinder weinend vor Hunger und Mattigkeit, die auf den ersten Feldern erschöpft niedersanken. Der größte Zuzug findet des Nachts auf ungebahnten Wegen statt. Die Frage, ob diese Alle gezwungen oder freiwillig emigriren, läßt sich nicht direkt beantworten. Daß die russische Regierung sie nicht gegen den Pöbel schützt und dieser sie zwingt, die Heimath zu verlassen, ist bei den Einen die Ursache, bei den Anderen ist es die Entlassung aus dem Dienste wegen des Glaubens; wieder Andere wandern freiwillig aus aus Furcht vor Massakres, endlich findet auch direkte Austreibung auf Befehl der russischen Regierung statt, weil die Betreffenden angeblich nicht heimathsberechtigt oder nicht aufenthaltsberechtigt seien. Letztere Austreibungen stehen im vollen Widerspruch mit den Verträgen, erstere sind Gewaltthaten unmenschlicher Art, da diese Leute jetzt gar nirgends heimathsberechtigt sind und in das Nomadenthum hinausgestoßen werden. Thatsächlich sind die Meisten in Rußland geboren, haben dort gelebt und sind jetzt rechtlos. Viele besitzen regelrechte Pässe, Andere sind mit erkauften ausländischen Pässen über die Grenze gekommen, viele, indem sie Polizisten und Gensdarmen bestachen, eine große Anzahl ist paßlos. Die Lage in Brody wird täglich unerträglicher, es ist widersinnig, Geld nach Lemberg zu schicken, während hier das größte Elend, ja Hungersnoth herrscht und der Hungertyphus auszubrechen droht. Wenn man aus Lemberg von zwanzigtausend Gulden nur fünfhundert Gulden hersendet, so ist dies eine Verhöhnung der Unglücklichen. Gegenwärtig weilen Delegirte des Lemberger Komitees in Brody, um zu veranlassen, daß das dortige Komitee noch bis über die Feiertage in Thätigkeit bleibe; was kann aber dasselbe thun, wenn das Geld in Lemberg zurückgehalten wird? In Brody sind 1200 fl. täglich erforderlich; und es ist nichts vorhanden. Die Auswanderer belagern zu Tausenden das Komiteelokal, um für Amerika eingeschrieben zu werden, allein momentan ist jede Verfügung sistirt. Privatnachrichten besagen, daß jenseits der Grenze bereits zehntausend Flüchtlinge unterwegs sind; wenn diese herkommen, bevor über die hiesigen disponirt ist, wäre eine Katastrophe schrecklicher Art unvermeidlich. Es ist daher höchste Vorsicht geboten.

— Wie man der „Berl. Börsen-Zeitung" mittheilt, ist man jüngst innerhalb der konservativen Fraktion dem Gedanken einer Erhöhung der Branntweinsteuer näher getreten, und zwar veranlaßt einerseits durch die ungünstige Aufnahme, welche der Tabakmonopol-Entwurf im Reichstage gefunden, andererseits durch den Passus in den Motiven zu diesem Entwurf, wonach als Objekte der Ausdehnung der indirekten Reichsbesteuerung vor Allem der Tabak und die geistigen Getränke in Aussicht zu nehmen sind. Möglich, daß die Konservativen nach erfolgter Ablehnung des Tabakmonopols einen die Erhöhung der Branntweinsteuer betreffenden Antrag stellen, falls es ihnen gelingen würde, unter sich eine Einigung über die Art der Erhöhung herbeizuführen. Während einige Konservative unbedingt für eine Erhöhung der Maischraumsteuer sind, da ihrer Ansicht nach für die technisch hoch entwickelten Brennereien eine solche Erhöhung, mit welcher gleichzeitig eine Erhöhung der Exportbonifikation in gleichem Verhältniß stattfinden müßte, nicht von Nachtheil sein würde, wollen sich andere eine Erhöhung der Maischraumsteuer nur unter der Bedingung gefallen lassen, daß der Spiritus in zu errichtenden fiskalischen Depots angesammelt und von hier aus unter Zuschlag der Steuer verkauft würde. Dagegen findet das Projekt, durch Einführung der Fabrikationssteuer höhere Erträge aus dem Branntwein zu erzielen, keine Vertreter, weil bis jetzt noch kein zuverlässiger Kontrollapparat gefunden sei. Eine andere Strömung unter den Konservativen ist für die Form der Schanksteuer, um den für den Konsum bestimmten Branntwein einer höheren Besteuerung zu unterziehen. Es fehlt aber auch nicht an Solchen, welche gegen jede Steigerung der Branntweinsteuer sind. Worin man aber innerhalb der konservativen Fraktion einig ist, das ist der Wunsch, ein einheitliches Steuergebiet herzustellen und damit die so lästigen Uebergangsabgaben für Branntwein und Spiritus im inneren Verkehr Deutschlands zu beseitigen. Das Bundesgesetz vom 8. Juli 1868 gilt bekanntlich nicht für Baiern, Würtemberg, Baden, die Hohenzollernschen Lande und Elsaß-Lothringen. Nach § 35, Abs. 2 der Reichsverfassung ist die Besteuerung des Branntweins in Baiern, Würtemberg und Baden der Landesgesetzgebung vorbehalten, und für die Hohenzollernschen Lande und Elsaß-Lothringen bestehen ebenfalls besondere Branntweinsteuergesetze.

— Die japanesische Regierung hat den Staatsrath und Präsidenten des Exekutivrathes, Ito Hirobumi, mit zahlreicher Begleitung in einer besonderen Mission nach Europa gesendet, welche das Studium des europäischen Verwaltungs- und Verfassungswesens zum Zwecke haben soll. Die Wiener „Presse" bemerkt dazu: „Die japanesische Regierung hat hierbei namentlich im Auge, bei der nach konstitutionellen Einrichtungen ungestüm begehrenden Bevölkerung ihres Reiches die Ueberzeugung von ihrer aufrichtigen Bereitwilligkeit, europäischen Institutionen in Japan den Weg zu bahnen, hervorzurufen. Nach Andeutungen Eingeweihter soll aber die Mission des Staatsrathes Ito in erster Linie dem Abschlusse neuer Verträge mit einzelnen europäischen Staaten gelten. Die japane-

Feuilleton.

Der Gotthard-Tunnel.

(Schluß.)

Ein Hauptmoment bei der Betrachtung des Tunnelwerkes ist die Thätigkeit, welche die Arbeit des Menschen an dieser unterirdischen Baustätte entfaltete. Nebst den Maschinen arbeitete Menschenhand im Tunnel am Ausbruch, Transport, Verschalung, Mauerwerk, Aufräumen u. s. w. — außerhalb des Tunnels am Transport, Zurichtung von Steinen und Hölzern. Die Zahl der Arbeiter war eine wechselnde und variirte innerhalb der Jahre 1876 bis 1881 zwischen 2100 und 2600 Mann. Die höchste tägliche Arbeiterzahl mit 3500 Mann zeigte der Monat Mai 1881. Zu gleicher Zeit waren im Tunnel beschäftigt durchschnittlich 787 Mann und im Maximum im Mai 1881 1216 Mann, und zwar immer 8 Stunden. Zur Unterstützung und Förderung der menschlichen Arbeit standen in den Jahren 1878 und 1879 durchschnittlich 73 Zugthiere täglich in Verwendung. Die Transporte von Stein und Schutt leisteten 4 Luftlokomotiven. An Dynamit wurden während der ganzen Bauzeit rund 1,200,000 Kilo verbraucht, an Oel zur Erleuchtung kann man nach den vorliegenden Ziffern einen Verbrauch von etwa 1,700,000 Kilo in Ansatz bringen.

Eine empfindliche Beeinträchtigung erfuhr die menschliche Arbeitsleistung durch die ungesunde, schlechte Tunnelluft, die durch die giftigen Gase der Dynamitschüsse, durch den Lampenrauch, die Wasserdämpfe, die Ausdünstung der Menschen und Thiere erzeugt wurde. Es waren diese natürlichen Hindernisse zwar mit Hülfe von Wissenschaft und Erfahrung von vornherein ziemlich bemeßbar, nichtsdestoweniger machte sich mancherlei unvorhergesehene Einwirkung dabei geltend.

Nach Maßgabe des tieferen Eindringens mit dem Tunnel unter die Gebirgsoberfläche nahm die Erdwärme in dem annähernden Verhältniß von 2° auf 100 Meter Höhe des überlagernden Gebirgsmassivs zu; von 15° im Jahre 1873 stieg sie allmälig bis zu 31° C. im Jahre 1880. Die Maximaltemperatur im Februar 1880 unmittelbar vor dem Durchschlag des Richtstollens stieg bis auf 34° C. in Folge der starken Ansammlung von Menschen und Lichtern. In den nach rückwärts gelegenen Theilen des Tunnels war die Temperatur stets höher als weiter vorn. Eine Anzahl Zugthiere fiel diesen Verhältnissen zum Opfer und auch Arbeiter wurden durch Dynamitgase getödtet; der Unternehmer Favre selbst erlag 1879 einem durch solche Ursache herbeigeführten Schlagfluß. Gegen Ende der Bohrarbeiten, im Februar 1880, wurde von den Turiner Professoren Concato und Perrocito eine Blutschwäche verursachende Krankheit im Auftreten eines Eingeweidewurmes bei den Tunnelarbeitern diagnostizirt.

Vier Explosionen von Dynamitwärmehütten in den Jahren 1873 und 1874, die Arbeiterunruhen 1875, der Brand des Dorfes Airolo bildeten nur unbedeutende Hindernisse und Störungen. Im Ganzen verstarben innerhalb der 9 Jahre 3 Monate, die der Tunnelbau dauerte, von den bei demselben beschäftigten Arbeitern 179 Mann in Folge Unfalles. 877 wurden körperlich verletzt. Am 24. resp. 29. Dezember 1879 vernahm man im Göschener Stollenort zum ersten Mal die Sprengschüsse von Airolo durch eine Felsenwand von ca. 415 beziehungsweise 390 Meter. Acht Wochen darauf, am 29. Februar 1880, Vormittags 11¼ Uhr, traf man mit den beiden Stollen in der Tunnelmitte zusammen. Die Richtungsdifferenz beträgt 0,33 Meter, die Höhendifferenz nur 0,05 Meter. Der Tunneldurchbruch brachte für die Werkthätigkeit im Tunnel eine große Erleichterung in Folge des Luftzuges mit sich. Nach dem Vertrage hätte der unterirdische Bau schon am 1. Oktober 1880 vollendet sein sollen, die Arbeit war bedeutend im Rückstand geblieben. Am 19. Dezember 1881 wurde das letzte Schienenglied im Tunnel gestreckt und das Geleise so weit hergerichtet, daß ein Zug in 40 Minuten die neue Strecke passiren konnte. Am 24. Dezember 1881 Abends durchfuhr die Lokomotive zum ersten Mal den Tunnel in seiner Gesammtlänge; nach verschiedenen Probefahrten wurde dann die Strecke Göschenen—Airolo dem Betriebe übergeben und die Brief- und Packetpost auf diesem Wege befördert. Damit war der Weg zwischen Göschenen und Airolo über den Paß, zu welchem die Diligence 5 bis 6 Stunden brauchte, auf den Zeitraum von 30—35 Minuten verkürzt und ebenso die Zeitdauer einer Reise von Luzern nach Mailand von 26 auf ca. 9 Stunden ermäßigt. Der Dienst im Tunnel, in welchem von Kilometer zu Kilometer eine Lampe brennt, wird von 2 Weichen-, 4 Portal-, 8 Tunnelwärtern und 16 Bahnarbeitern versehen. Die Bahnüberwachung geschieht durch täglich zweimalige Durchgänge von Wärtern; Einer kommt von Göschenen, Einer von Airolo; sie treffen sich im Innern und tauschen die Kontrollbücher. Jeder ist versehen mit Knallsignalbüchsen, einem Hammer, Bolzenschlüssel und Laternen.

Das nunmehr glücklich vollendete Bauwerk war zu verschiedenen Malen von schweren finanziellen Krisen heimgesucht.

Von dem Jahre 1874 an kam es zwischen der Gotthardbahnverwaltung und dem Unternehmer Favre zu einer Reihe von Differenzen, welche eine Modifikation und Ergänzung resp. Abänderung der geschlossenen Verträge herbeiführte. Zu Anfang des Jahres 1877 suchte der Genannte die ausgebrochene Finanzkrise der Gotthardbahn-Gesellschaft als Vorwand zu benutzen, um seiner Arbeitgeberin Konzessionen abzunöthigen, gleichzeitig strengte er einen Prozeß gegen dieselbe an, der auf größere Sicherstellung, eventuell Aufhebung des Vertrages abzielte. Glücklicherweise glätteten sich die Schwierigkeiten, in welche die Direktion gerathen, durch die Bewilligung der Nachsubvention der Schweiz, Deutschlands und Italiens, so daß die Arbeit im Tunnel keine Unterbrechung erlitt.

Zu ihrer endgültigen Finanzrekonstruktion lag es der Gotthardbahn-Gesellschaft im Jahre 1879 ob, zu Gunsten ihrer Aktionäre ein Pfandrecht auf ihre Linien zu bestellen. Favre erhob Einspruch gegen diese Pfandbestellung. Die Schlichtung des Streites gelang durch einen fünften Nachtragsvertrag vom 5. Mai 1879, in welchem Favre eine Reihe Zugeständnisse dafür erlangte, daß er seine Einsprache gegen die Verpfändung, und seine Klage auf Sicherstellung des Tunnels, eventuell auf Aufhebung des Vertrages über den Tunnelbau zurückzog. Sein früher Tod setzte dann weiteren Konflikten ein Ziel.

Was die Baukosten des Tunnels betrifft, so betrug die an die Unternehmung ausbezahlte Verdienstsumme zu Ende 1881 55½ Mill. Francs, d. h. 3730 Francs für den laufenden Meter Tunnellänge.

sische Regierung hat, wie von ihr nahestehender Seite versichert wird, in letzter Zeit Geneigtheit zu ziemlich weitgehenden Konzessionen bei den Stipulationen der festzusetzenden Handelskonventionen an den Tag gelegt. Staatsrath Ito und seine Begleitung begeben sich zunächst nach Berlin, was wohl nicht blos als Zeichen des Dankes für das Entgegenkommen der deutschen Regierung in Betreff der Vertragsrevision, sondern zugleich als sprechendes Zeichen dafür angesehen werden darf, daß Japan wie China seinen politischen Stützpunkt nicht mehr in England, sondern in Deutschland sucht. Von Berlin aus geht Herr Ita, der bereits früher einmal mehrere europäische Metropolen besucht hat, nach Wien, um später London und die Zentren anderer Länder aufzusuchen."

— Von der schleswig'schen Westküste kommen, wie wir der „Wes.-Ztg." entnehmen, lebhafte Klagen der Fischer über das unrechtmäßige Eingreifen englischer Fischer in das deutsche Fischereigebiet. Die Engländer respektiren allerdings die deutsche Grenzlinie, aber diese sperren sie so vollkommen mit der enormen Zahl ihrer Netze ab, daß die Fische nicht mehr in das deutsche Gebiet kommen. Diese Netzabsperrung ist um so gefahrdrohender für die deutsche Fischerei, als dabei Millionen von Fischen ganz nutzlos geopfert werden. So fangen die Engländer in ungeheuren Mengen die in ganz Deutschland beliebten kleinen Schollen, die in England aber nicht gegessen werden: die englischen Fischer werfen sie deshalb bei der Sortirung des Fanges als unbrauchbar über Bord, vielfach sind die Thiere schon todt; diese verwesen natürlich und vertreiben auch die gesunden Fische, welche sich noch im deutschen Gebiete befinden. Die Klagen kommen besonders lebhaft von den friesischen Inseln und verdienen Untersuchung. . . . . „Wenn alle Vorstellungen nichts fruchten, so wird Deutschland gezwungen sein, seine Fischereigrenze viel weitrr in das deutsche Meer hinein zu verlegen, schon jetzt dürfte es zu erwägen sein, ob das deutsche Fischereigebiet an unseren Küsten nicht viel zu schmal ist, weil es eine gedeihliche Entwickelung der deutschen Fischerei unmöglich macht," meint das Bremer Blatt.

— Wie man hört, haben in Sachen Egyptens die Westmächte den übrigen Großmächten folgenden Vorschlag gemacht:

„Behufs Herstellung der Ordnung und dauernder Zustände solle die Türkei unter westmächtlicher Kontrolle materiell interveniren. Wenn die türkischen Kräfte unzureichend würden, wollen die Westmächte die Türkei effektiv unterstützen."

Es verlautet, die Großmächte dürften diesen Vorschlag acceptiren unter der einzigen Abänderung, daß nicht die Westmächte, sondern Gesammt-Europa die türkische Intervention kontrolliren solle. Uebrigens wird neuerdings auch die Eventualität einer Botschafter-Konferenz wegen Egyptens ernsthaft besprochen.

— Nach einer Meldung der „C. T. C." aus Petersburg von heute hat sich Graf Loris Melikow nach Peterhof, der Residenz des Kaisers, begeben, und soll der ehemalige Kriegsminister Graf Miljutin nach Petersburg zurückkehren.

— Zweiundzwanzig Minuten dauerte die Fahrt durch den Gotthardtunnel! Dann löste sich das tiefe Dunkel, das von der Riesenarbeit, die man zu bewundern gekommen war, fast nichts mehr sehen ließ, in Tagesdämmerung, dann noch ein paar Sekunden und nun lag es vor den Blicken der Staunenden, das lachende Italien! Mit lautem Hurrah! und Evviva! wurde es aus allen Kupees begrüßt. Natürlich hatte sich die ganze Anzahl der Gäste nicht in einem Zuge unterbringen lassen: drei Züge fuhren hinter einander her, in Pausen von 25 Minuten und so, daß vor der Einmündung in den Tunnel immer der eine Zug so lange Rast machte, bis der andere herankam, um ihn abzulösen. In dem ersten der Züge fanden nur wenige Deutsche Platz, darunter die Vertreter des Bundesraths. Die anderen mußten bis zum zweiten und dritten warten, u. A. auch die Vertreter des Reichstags, und zwar aus weiter keinem Grunde, als weil die Italiener sich durchaus nicht die Ehre nehmen lassen wollten, beim Eintritt in ihr Land die Führerschaft zu übernehmen. Sie haben übrigens nicht nur bei dieser Gelegenheit bewiesen, daß sie ziemlich rücksichtslose und unliebenswürdige Menschen sind. Den ersten Eindruck der Art verspürte man schon in Luzern, wo sie bei den Festreden des Banketts sich mehr als einmal durch anspruchsvollen Lärm bemerkbar machten. Und es hielt schwer, die Verstimmung über dieses Gebahren los zu werden, selbst beim besten Willen, denn mancher neue kleine Vorfall bestätigte den Verdacht, daß in dem anspruchsvollen Wesen Methode lag. Während der Fahrt verhielten sich die Italiener gegen die so bereitwillig entgegengetragene Begeisterung der schweizerischen Station zurückhaltend, um nicht zu sagen verächtlich, und um so leidenschaftlicher nahmen sie im italienischen Theil der Schweiz jede Ovation entgegen, welche etwas nach „Italia irredenta" gedeutet werden konnte. — Das Eine so taktlos wie das Andere! — Es ist unersprießlich, von diesen Dingen reden zu müssen; aber sie drängten sich der Empfindung leider ungesucht auf und drückten sehr auf das Wohlbehagen, zu dem sonst doch Alles an dieser wundervollen Feier einzuladen schien. Vor Allem die unvergeßlich herrliche Natur, die doch trotz aller Kühnheit des Gotthardbaues immer wieder den größeren Theil der Bewunderung für sich hinnimmt. Daneben fand die Freude des eigenen Herzens den schönsten Wiederhall von den Lippen der Bergbewohner, die überall längs der Bahn der Ankunft des Zuges harrten und dann mit unzähligen Hochs auf Deutschland, Italien, die Schweiz und die Gotthardbahn ihrer Begeisterung Luft machten. Ab und zu ist an einer Station die Schuljugend aufgestellt und singt, geführt vom Lehrer des Orts, einen Empfangshymnus. In Bellinzona werden sogar Blumensträuße von schönen Händen vertheilt.

Lugano, wo gegen 3 Uhr Nachmittags die Gäste eintreffen, hielt für sie ein Diner bereit. Die Italiener sorgten wieder für etwas Mißstimmung, da sie es für viel wichtiger hielten, möglichst für Jeden der Ihrigen einen guten Platz zu erobern, als irgend welche Rücksicht gegen die anderen Festtheilnehmer zu üben. Zur Ergänzung dessen hielt der Deputirte Crispi eine Rede über Völkerverbrüderung. Das wärmte denn freilich nicht viel besser als gemaltes Feuer. Den vollen Eindruck der Aufrichtigkeit machte dagegen der Toast des Ministers Böttticher auf die Schweiz und auf die Verdienste, welche sich dieses gastfreundliche Land durch seine Vermittelung bei allen großen Errungenschaften der Verkehrsentwickelung erworben habe.

Voll Begeisterung war der Empfang in Mailand, wo die Festtheilnehmer am Dienstag eintrafen, begrüßt von den städtischen Behörden und einer dicht gedrängten Volksmenge. Beim Einzuge in die Stadt wurden aus Fenstern und Balkons Blumen geworfen, einige Straßen leuchteten im Glanze einer magischen Illumination. Der Minister des Aeußern, Mancini, sagte in seiner Begrüßungsansprache, er schätze sich glücklich, Alle im Namen des Königs und der italienischen Nation willkommen zu heißen. Das große Ereigniß der Eröffnung der Gotthardbahn sei bestimmt, die Bande der Freundschaft und die Gemeinsamkeit der Interessen der drei Nationen, welche diesen glänzenden Tribut der Zivilisation entrichten, noch enger zu knüpfen und unauflöslich zu machen.

Ausland.

Paris, 24. Mai. Der Konseilpräsident hütet seit gestern Abend das Bett, so daß das diplomatische Korps heute Morgen benachrichtigt werden mußte, daß Herr de Freycinet gezwungen wäre, den gewöhnlichen Mittwochsempfang ausfallen zu lassen. Der Konseilspräsident litt schon gestern stark an neuralgischen Schmerzen und hielt sich nur mit Mühe bis gegen Abend aufrecht, um bei den Bemühungen mitzuwirken, welche auf das Verbleiben Leon Says abzielten. Die auch nach Deutschland telegraphirten Meldungen der gambettistischen Organe, wonach Freycinet den Finanzminister Leon Say habe im Stiche lassen wollen, beziehentlich Say am Montag Abend mit Gambetta konferirt haben solle, sind absolut ungenau, ebenso wie das kolportirte Gerücht, daß Wilson mit dem Deputirten Mir den Sturz Says verabredet hätte. Die beste Widerlegung dieser Erfindungen ist der Umstand, daß Wilson gestern die Initiative ergriff, um das vereinbarte parlamentarische Manöver auszuführen, und daß der Abgeordnete Mir in Gemeinschaft mit Alicot das Vertauensvotum, welches dann mit großer Majorität zur Annahme gelangte, einbrachte. Alle diese Erfindungen scheinen aber in den betreffenden Kreisen nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, wenn sich die Nachricht des gambettistischen Journals „Paris" bestätigt, daß der intime Freund Leon Says, der Direktor im Finanzministerium Pallain, sich mit dem Privatsekretär Wilsons, Namens Dreyfus, duelliren wird, weil letzterer die gegen Say gerichteten Schmähartikel in der ultraradikalen „Lanterne" geschrieben haben soll.

Konstantinopel, 19. Mai. (K. Z.) Wie die Entlassung Saids, so hat auch die Ernennung Abdurrahmans ihre Anekdote, und zwar eine recht bezeichnende. Abdurrahman verkehrte, wie bekannt, seit zwei Monaten öfter im Palast, hauptsächlich durch die Empfehlung des früheren „Mühürdars" (Siegelbewahrers) Mahmud gestützt, und er gefiel dem Sultan, der mit Beziehung auf ihn die Worte sprach: „Ich habe ihn gefragt, und er hat auf jede meiner Fragen eine Antwort gewußt." Aber er hatte, wie selbstverständlich, auch seine Feinde und Neider, und als nun nach Saids Sturz die Frage aufgeworfen wurde, ob Abdurrahman jetzt Großvezier werden solle, da arbeiteten diese seiner Ernennung entgegen, und um zu beweisen, daß er ein unfähiger Mensch sei, schlugen sie dem Sultan vor, eine Art Prüfung mit ihm anzustellen. Se. Majestät sollte hinter eine spanische Wand treten und die Palastbeamten wollten Abdurrahman eine technische Frage irgendwelcher Art vorlegen, über die er sein Urtheil abgeben sollte. So geschah es; der Sultan begab sich hinter eine spanische Wand — es war dieselbe, hinter der er den Harfenspieler Dubez angehört hatte —, und vor dieselbe legte man einen Aktenstoß, es waren die Akten der geplanten Wasserleitung aus dem See von Derkos. Abdurrahman kam, wurde gefragt, besah sich die Akten und gab seine Meinung von sich: „Das ist ja wohl ganz gut, doch ist auch Manches dagegen einwenden, auch läßt sich wieder Vieles dafür sagen, und man müßte auf der anderen Seite die Abänderung einiger Punkte beantragen; wolle man Alles so nehmen, wie es dasteht, so könnten einige Unzuträglichkeiten herauskommen u. s. w." Dann aber fuhr er fort: „Die Hauptsache ist die: hat man den Sultan schon gefragt? denn dessen Meinung entscheidet doch und ist so maßgebend, daß ich ihr meine Bedenken für und wider vollständig preisgeben würde, „zira müluku mülhämun", „denn die Könige sind inspirirt", sagt der Koran. Die Hofbeamten waren überzeugt, daß Abdurrahman sich in Gegenwart des Sultans blamirt habe; dieser aber hatte vornehmlich auf die letzten Worte des Mannes geachtet und sie hatten ihm so gefallen, daß die Ernennung unmittelbar nachfolgte. Nach einer anderen Lesart soll der Sultan zufällig herangetreten sein, während Abdurrahman mit den Palastbeamten redete, und soll gerade die letzten Worte, welche aus seinem Munde kamen, „denn die Könige sind inspirirt", gehört haben — auf jeden Fall hatten Abdurrahmans Feinde ihm eine Grube gegraben, und es spricht für seine Schlauheit, daß er sie selbst hineinfallen ließ. Und der Erfolg, den er mit seinem Schlußsatz hatte, deutet hinreichend an, welches die eigentliche Absicht des Sultans bei seiner Ernennung war.

Provinzielles.

Stettin, 26. Mai. Für unsere jüngeren Juristen gestalten sich die Aussichten immer trüber. Schon jetzt ist ein großer Theil der Assessoren seit geraumer Zeit ohne Diäten beschäftigt und es ist kaum Hoffnung vorhanden, daß ihnen in nächster Zeit solche zu Theil werden. Noch ungünstiger liegt gegenwärtig die Chance auf Anstellung als Richter. Selbst Assessoren älterer Jahrgänge, welche sich dem Justizminister vollständig zur Disposition gestellt haben, also bereit sind, auch in die kleinsten östlichen Städte zu gehen, sind seit 2 bis 3 Jahren noch als Hülfsarbeiter thätig. Die Advokatur aber, welche bekanntlich seit dem 1. Oktober 1879 „freigegeben" worden, ist ebenfalls nunmehr reichlichst mit Vertretern versehen; wenigstens muß dies von dem Anwaltsstande in den größeren Städten gelten; die kleineren aber sind nur selten im Stande, einem Advokaten eine nur halbwegs befriedigende Stellung zu ermöglichen. Angesichts dieser Thatsachen dürfte es daher für die studirende Jugend rathsam erscheinen, sich einer anderen Wissenschaft, als derjenigen der Rechte zuzuwenden.

— Bei der gestern in Neubrandenburg stattgehabten Ziehung der 12. großen Mecklenburgischen Pferde- und Equipagen-Verloosung fielen in die Kollekte des Herrn Rob. Th. Schröder hier auf Nr. 7422, 8623, 11447, 13023, 22066, 25479, 27762 je ein Pferd.

— Sind bei einem Gewerbebetriebe mehrere Gesellschafter betheiligt, von denen jeder einen speziellen Theil der Geschäftsführung übernommen hat, so befreit, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 16. März d. J., dieses Privatabkommen keineswegs die einzelnen Gesellschafter von der Verantwortlichkeit für die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften der Gewerbe-Ordnung bei ihrem Gesammtgewerbebetriebe. Demzufolge ist jeder einzelne Gesellschafter bei der Unterlassung der Sorgfalt persönlich für die Verletzung der Vorschriften der Gewerbeordnung strafrechtlich verantwortlich, es sei denn, daß der den Fabrikbetrieb leitende Gesellschafter von den anderen Gesellschaftern als deren Stellvertreter im Sinne der §§. 45 und 151 der Gewerbeordnung bestellt und dessen Kontravention ohne Vorwissen der Vertretenen begangen worden wäre.

— Den Oberlehrern Dr. Julius Wiggert und Dr. Adolf Quidde am Gymnasium zu Stargard i. Pom. ist der Professortitel verliehen worden.

Bellevue-Theater.

Da das Gastspiel der Grotesque-Tänzer-Gesellschaft „The Phoites" von der Direktion bereits angezeigt war, war es auch ihre Pflicht, das Publikum von den Ursachen zu benachrichtigen, die den einstweiligen Ausfall desselben zur Folge hatten. So viel wir von privater Seite erfahren, handelt es sich nun um einen Aufschub ihres Auftretens, da einer der Tänzer Unfall an einem Bein erlitten und somit gezwungen ist, einige Tage Ruhe zu halten. Ob diese Mittheilung begründet oder ob das Gastspiel aufgehoben ist, wissen wir nicht. Die Mittwoch-Vorstellung brachte nunmehr drei nackte Einakter, die äußerlich dadurch von Bedeutung waren, daß sie sämmtlich Aristokraten zu Verfassern hatten. Eine vornehme Dichter-Gesellschaft, in der sich sogar, wie uns die Direktion verrieth, eine Majestät befand! „Wenn Frauen weinen" von A. von Winterfeld; „Das Schwert des Damokles" von G. zu Puttlitz und dazwischen „Rezept gegen Schwiegermütter" von Sr. Majestät König Ludwig von Baiern. Es ist das erste Mal, daß wir diesen offiziellen Namen auf einem Theaterzettel finden und müssen wir gestehen, diesen Einfall der Direktion etwas absonderlich zu finden. Wissen wir allerdings nicht, ob es der Wirklichkeit überhaupt entspricht, daß der kunstsinnige baierische Monarch der Autor dieses kleinen unterhaltenden Stückes ist, so wissen wir doch ganz genau, daß er seine Arbeit in diesem Falle unter einem anderen Namen in die Welt geschickt hat und halten es daher von der Direktion für etwas kühn und verwegen, mit der Anonymität des Autors in so rücksichtsloser Weise zu verfahren. — Gespielt wurden die kleinen Sachen recht brav, in erster Reihe ein Verdienst des Frl. Rothé. Die genannte junge Dame verräth sich von Tag zu Tag mehr als das begabteste und verwendbarste Mitglied der Bühne und erscheint es uns deshalb schier unglaublich, daß die Direktion die talentvolle Darstellerin aus ihrem Bühnenverbande scheiden lassen will. Tritt sie etwa in zu vortheilhafter Weise aus dem Rahmen des Ganzen hervor? Frl. Rothé spielt mit reizender Natürlichkeit und heute diese Rolle, morgen jene, ja sie wirkt sogar in der Operette mit. Da sie nebenbei eine vortheilhafte Bühnenerscheinung ist, dürfen wir sie ohne Uebertreibung für einen besonderen Magnet des Bellevue-Theaters halten und würden wir es im Interesse der Direktion bedauern, wollte sie sich desselben berauben. Es haben übrigens in der kurzen Zeit der neuen Direktion des Bellevue-Theaters mannigfache interne Vorkommnisse daselbst Stoff zu allerhand unerquicklichen Redereien gegeben, so daß wir wohl wünschten, die Leitung der Bühne schaffte zur rechten Zeit Einhalt und Abhülfe.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Goldprobe." Komödie 5 Akten. Bellevue: „Der schwarze Domino." Lustspiel 4 Akten.

Vermischtes.

— Ein beneidenswerther Sterblicher ist Herr Ferdinand von Lesseps. Alles, was er anfängt, wird mit dem besten Erfolge gekrönt. Der Suezkanal ist ihm gelungen und die Vollendung des Panamakanals wird er hoffentlich auch noch erleben. Aber glücklicher noch als in seiner öffentlichen Wirksamkeit ist der geniale Mann in seinem Privatleben, in seiner Häuslichkeit. Vor etwa einem Dezennium, als schon Schnee seinen Scheitel deckte, war es ihm beschieden, einem so schönen wie liebenswürdigen Mädchen eine innige Neigung für ihn einzuflößen und aus der wolkenlosen Ehe mit demselben entsproßte ihm ein selten reicher Kindersegen. Vor einigen Tagen ist er nun — der jetzt siebenundsiebzigjährig — von seiner noch immer schönen Gattin mit einem neuen Zeugen seines Eheglücks beschenkt worden: dem zehnten Kinde, das aus dieser merkwürdigen, vielleicht einzig dastehenden Verbindung hervorgegangen ist.

Telegraphische Depeschen.

München, 25. Mai. Wie das amtliche Blatt der Erzdiözese München mittheilt, hat in Folge speziellen Auftrags des Erzbischofs das Ordinariat des Erzbisthums München mit Bezug auf die beabsichtigte „sakrilegische" Pontifikalhandlung des altkatholischen Bischofs Reinkens in München bei dem Kultusminister Verwahrung eingelegt.

Wien, 25. Mai. Offiziell. Um die Crivoscie aufs Neue von den in den nördlichen Theilen auftauchenden Insurgenten zu säubern, wurden Streifungen gegen Bjelagora vorgenommen, wobei auf der Pazua 15 Insurgenten vertrieben wurden. Inzwischen traf aus Cettinje die Mittheilung ein, daß am 21. d. die Insurgenten der Crivoscie, sowie diejenigen von Ledenice Ubli und Drahowaz nach Montenegro übertraten, wo sie entwaffnet und nach Niksik abgeführt wurden; auch die Insurgenten von Zubca und Kruzevica sollen am 22. d. nach Montenegro übergetreten sein, da aber eine Bestätigung von militärischer Seite noch fehlt, so werden die Streifungen fortgesetzt.

Mailand, 24. Mai. Das von der Munizipalität den Festgästen in den öffentlichen Gärten gegebene Banket, an welchem gegen 700 Personen theilnahmen, nahm einen überaus glänzenden Verlauf. An der Tafel saß rechts neben dem Herzog von Aosta der Bundespräsident Bavier, links der deutsche Botschafter v. Keudell. Der Herzog von Aosta brachte den Toast auf die Vertreter Deutschlands und der Schweiz aus, Bundespräsident Bavier den Toast auf den König von Italien und der Botschafter v. Keudell den Toast auf die Stadt Mailand. Minister von Böttticher hielt eine Rede in deutscher Sprache, in welcher er zunächst bedauerte, des Italienischen nicht mächtig zu sein und sodann eine Parallele zwischen Deutschland und Italien zog, die beide in den Einheitsbestrebungen eng verbunden seien, wobei er Cavours und des Fürsten Bismarck gedachte. Die Rede schloß mit einem Hoch auf Italien. Nach dem Banket begaben sich die Festtheilnehmer nach dem Palazzo Reale, um die prachtvolle Beleuchtung des Domplatzes in Augenschein zu nehmen, auf welchem sich eine dichtgedrängte Volksmenge bewegte, welche den Herzog von Aosta, sowie Festgäste mit sympathischen Kundgebungen begrüßte. Später besuchten die Gäste das Theater della Scala, woselbst ein großes Konzert stattfand. Am Donnerstag treten die Gäste die Rückreise an.

Paris, 25. Mai. Das Duell zwischen dem Direktor im Finanzministerium Pallain und dem Privatsekretär Wilson's, Dreyfus, hat gestern Abend stattgefunden. Beide erhielten leichte Stichwunden; die Sache erregt wegen der Stellung der Betheiligten Aufsehen.

Der „Voltaire" veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten vom Gotthardfeste mit Crispi. Letzterer protestirte energisch gegen die Anschuldigung, ein Franzosenfeind zu sein, und erklärte angeblich, daß er den letzten Pariser Straßenjungen dem ersten deutschen Philosophen (!) vorziehe.

Petersburg, 25. Mai. Großfürst Konstantin ist gestern in Yalta eingetroffen.

Petersburg, 25. Mai. Wie hiesigen Blättern aus Kiew gemeldet wird, hat der dortige Generalgouverneur Drenteln in Folge böswilliger Aussprengung von Gerüchten über bevorstehende neue Exzesse gegen die jüdische Bevölkerung an die Bewohner Baltas die Erklärung gerichtet, daß alle Urheber solcher Exzesse und alle Aufwiegler zu denselben durch das Kriegsgericht bestraft werden würden und daß, falls die Polizeimaßregeln zur Unterdrückung von Exzessen nicht ausreichend sein sollten, diese mit Waffengewalt niedergeschlagen werden würden. Der Polizeimeister von Balta fordert die jüdische Bevölkerung auf, ruhig zu sein und garantirt die sofortige Niederschlagung jedes Exzesses.

Serajewo, 24. Mai. Die Assentirung für die Stadt Serajewo ist in musterhafter Ordnung beendet. Die Rekruten durchzogen jubelnd die Straßen.

Konstantinopel, 24. Mai. Nachrichten aus Pristina signalisiren neue Einfälle bulgarischer Briganten, welche in zwei Rencontres mit türkischen Truppen 8 Todte und 4 Verwundete verloren.

London, 24. Mai. Mertens, der Drucker des Journals „Die Freiheit", ist vor die Assisen verwiesen, seine Freilassung gegen Kaution ist vom Richter abgelehnt worden.